

## **Gebrochene Geschichte**

### **Zum Neubau der Akademie der Künste in Berlin\***

von Werner Durth (Darmstadt)

Die Begeisterung, mit der das Projekt am Pariser Platz in Berlin begonnen wurde, war getragen von der Vorfreude auf einen Neubeginn am alten Standort. Denn nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Entscheidung für Berlin als neue Hauptstadt folgte 1993 auch die Vereinigung der beiden Akademien, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Tradition der einst berühmten Preußischen Akademie der Künste 1950 im Osten und 1955 im Westen Berlins eingerichtet worden waren. Zur Vorbereitung der Rückkehr an den Stammsitz Pariser Platz 4, an dem die Künstlersozietät seit 1907 untergebracht war, wurde im Herbst 1993 ein internes Gutachterverfahren eingeleitet, in dem Architekten der Abteilung Baukunst Entwürfe für den Standort des 1945 zerstörten Hauses erarbeiteten. Aus den insgesamt neunzehn Vorschlägen wurde im Mai 1994 der Entwurf von Günter Behnisch und Manfred Sabatke mit Werner Durth ausgewählt und einstimmig zur Ausführung empfohlen.

Ausgangspunkt und Kern des Entwurfs war das große Ensemble der alten Ausstellungshallen, das im historischen Bestand erhalten und in die umgebenden Neubauten integriert werden sollte. Diese Entscheidung war Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte der Akademie und ihrer neuen kulturellen Bedeutung als öffentlicher Institution an diesem prominenten Platz in der Mitte Berlins.

### **Geschichte**

1696 nach Vorbild der Pariser Académie Royale gegründet, war die Akademie über zweihundert Jahre im Marstall an der Straße Unter den Linden untergebracht, bis sie 1902 dem Neubau der Königlichen Bibliothek weichen musste. Deren Architekt, Ernst von Ihne, erhielt von Kaiser Wilhelm II. den Auftrag zum Umbau des Palais von Arnim, das 1905-1907 gleichzeitig um eine große Saalfolge erweitert wurde, deren Räume als die schönsten Ausstellungshallen Europas galten. Nach 1920 gewann die Akademie durch ihren Präsidenten Max Liebermann wachsende Bedeutung als Ort der

\*Der Text ist mit ausführlicher Fotodokumentation veröffentlicht in:  
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Jahrbuch 2004/05

Präsentation und Diskussion neuester Strömungen in Kunst und Literatur, 1933 folgte diesem Höhepunkt ihrer internationalen Anerkennung der Absturz in die Barbarei. Die „Gleichschaltung“ auch dieser Institution zog durch Ausschluss und Austritt prominenter Mitglieder einen rapiden Niedergang der Akademie nach sich. 1937 zum „Generalbauinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt“ ernannt, richtete Albert Speer im Haus am Pariser Platz seine Dienststelle ein, die Adolf Hitler jederzeit auf kürzestem Weg durch die Ministergärten von der Neuen Reichskanzlei aus erreichen konnte, um sich die Pläne und Modelle zur Neugestaltung deutscher Städte vorführen zu lassen: Hier wurde in wachsendem Größenwahn die Welthauptstadt „Germania“ geplant, ab 1938 die „Entjudung“ Berlins vorbereitet und 1943 der Arbeitsstab Wiederaufbauplanung gegründet.

Seit der Zerstörung des Palais im März 1945 wurde in den folgenden Jahren mehrfach vergeblich ein Wiederaufbau des Hauses als Voraussetzung einer sichtbaren Kontinuität in der gebrochenen Geschichte der Akademie gefordert. Nach der Gründung der Deutschen Akademie der Künste als höchster kultureller Instanz der DDR mit Sitz am Robert-Koch-Platz konnte über Jahrzehnte jedoch nur der beschädigte Anbau von Mitgliedern der Akademie genutzt werden, da im Zuge der Grenzsicherung ab 1961 die Ruinen der Häuser am Platz abgerissen und in den einstigen Thronsaal des Kaisers Kammern für Grenztruppen eingebaut worden waren. Erst nach dem Fall der Mauer 1989 konnten die noch nutzbaren Säle der Akademie wieder für Besucher zugänglich gemacht werden. Anlässlich des 50. Jahrestags des Kriegsendes fand hier im Frühjahr 1995 die Ausstellung „1945. Krieg-Zerstörung-Aufbau“ statt, in der einer breiten Öffentlichkeit die Planungen Speers und ihre Folgen vorgestellt wurden, um auch auf diese Seite der historischen Bedeutung des Ortes Pariser Platz 4 hinzuweisen und Aufmerksamkeit für das Schicksal des unter Denkmalschutz stehenden Ausstellungshallen zu wecken.

### **Konzept**

Der mit zahlreichen Spuren seiner wechselvollen Geschichte erhaltene Altbau der Ausstellungshallen sollte nach 1993 seinem früheren Zweck entsprechend wieder hergestellt und durch ein Ensemble von Neubauten umgeben werden, das sich in dem 1994 zur Ausführung empfohlenen Entwurf in vier Bereiche gliederte: Den Pariser Platz begrenzt – ganz im Sinne der damals von der Senatsverwaltung empfohlenen Kritischen Rekonstruktion des Bereichs – der neue „Kopfbau“ mit großem Foyer anstelle des zerstörten Palais von Arnim; an ihn schließt nach Süden entlang der Brandwand des westlichen Nachbargebäudes die „Spange“ mit Büroräumen an, die sich im Süden mit dem Archivbau an der Behrenstraße verbindet. Dieses hohe Gebäude wendet sich über einem öffentlichen Durchgang und einem Lesesaal mit einer eher geschlossenen Fassade als „Gedächtnis

der Akademie“ dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas zu. Dieses Denkmal und der Pariser Platz sind durch eine als „gläserne Fuge“ gestaltete Wandelhalle zwischen der alten Saalfolge und dem Hotel Adlon miteinander verbunden, um so mit einer öffentlichen Passage neue stadträumliche Bezüge in der Mitte Berlins zu erschließen. Im Zentrum des Ensembles liegen die 1906-1907 gebauten Ausstellungshallen, die als „Fundstücke“ belassen und unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Belange sorgsam restauriert werden sollten: Das Alte wird von Neuem umgeben und bleibt doch als historischer Ort erkennbar. Im „Kopfbau“ zum Pariser Platz liegen über dem Foyer die eher repräsentativen Bereiche wie Plenarsaal und Präsidialebene, in den Untergeschossen Räume für eine Experimentierbühne mit großem Zuschauerraum. Im Foyer erhebt sich die große Haupttreppe aus dem Erdgeschoß, die an den Ort der legendären „Treppenreden“ im Haus der Akademie am Hanseatenweg erinnert.

Eine zentrale Halle mit freien Treppenläufen zwischen Alt- und Neubau verbindet die unterschiedlichen Nutzungsebenen. Ein Bistro leitet über zum Wintergarten, der als Wandelhalle eine Wegeverbindung zur Behrenstraße herstellt. Aufgrund dieses von der Akademie empfohlenen Gutachtens wurde vom Senat ein Vorentwurf beauftragt und mit einer Kostenschätzung im Dezember 1995 eingereicht.

### **Verzögerungen**

Über vier Jahre verzögerte sich der Baubeginn, obwohl Anfang 1996 eine Bauvoranfrage von der Senatsverwaltung unter Bausenator Wolfgang Nagel positiv entschieden worden war. Dieser Bescheid wurde von Nagels Nachfolger Jürgen Klemann im März 1996 wieder aufgehoben, da die gläserne Fassade des Neubaus nicht der seit Februar 1996 gültigen Gestaltungssatzung entsprach, die Randbauten mit Stein- oder Putzflächen zum Platz hin vorsah; eine Ausnahmeregelung ermöglichte erst 1998 die Verwirklichung des Entwurfs. Weiterer Bauverzug ergab sich aus der Entscheidung des Senats, den südlichen Grundstücksteil einer privaten Nutzung zu überlassen und die Verlagerung des Archivs in Untergeschosse am Pariser Platz zu fordern. Trotz vehementer Proteste vonseiten der Akademie wurde 1999 der Grundstücksteil an der Behrenstraße zwecks Erweiterung des Hotels Adlon verkauft und das Grundstück der Akademie einer Münchner Leasing-Gesellschaft übertragen. Mit der Ausführung des Projekts wurde ein Generalunternehmen zu einem Festpreis beauftragt, der für die Fertigstellung des komplizierten Neubaus nicht angemessen kalkuliert war, wie sich bald zeigte: Nach einer Reihe finanzieller Nachforderungen und weiterer Bauverzögerungen kündigte der Senat den 1999 geschlossenen Vertrag mit dem Generalunternehmer und übernahm den Bau 2003 in eigene Regie. Im Frühjahr 2005 war das Ensemble weitgehend fertig gestellt,

so dass am 21. Mai 2005 in Anwesenheit des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers die feierliche Eröffnung stattfinden konnte.

## **Ausführung**

Mit Blick auf die lange erwartete Grundsteinlegung im Frühjahr 2000 wurden die Bauarbeiten im Winter 1999/2000 zügig begonnen. Ihrem Entwurf entsprechend hatten die Architekten die verschiedenen Baumaßnahmen in verschiedene Aufgabenfelder unter den Stichworten Altbau, Umbau und Neubau gegliedert. Für die noch erhaltenen Bauteile hatten sie gemeinsam mit dem Berliner Landeskonservator Jörg Haspel das Konzept entwickelt, die große Saalfolge »vom Keller bis zum Dach« zu erhalten, andererseits aber die seitlichen Gebäudeteile und Aufstockungen aus der Zeit Albert Speers aus funktionalen Gründen zu entfernen, um eine großzügige Wandelhalle und die Erschließung der Ausstellungshallen zu ermöglichen. Da für den Neubau des Hotels Adlon jedoch zunächst die südlichen Gebäudeteile bis in die Keller abgebrochen werden mussten, kam es schon im Januar 2000 zu einem ersten Baustopp: Die in den Kellerräumen entdeckten Wandgemälde aus den Jahren 1957/58 waren zu sichern. Dort hatten Meisterschüler der Akademie damals zum Jahreswechsel großformatige Gemälde angelegt, die als Dokumente des Protests gegen die offizielle Kulturpolitik der DDR erhalten werden sollten und daher ausgebaut und transloziert wurden. Nach Abbruch der Speer-Anbauten wurde anschließend sorgsam auch die Dachkonstruktion über den alten Ausstellungshallen abgenommen und restauriert, um sie dem Gebäude später wieder aufsetzen zu können.

Nach der Stabilisierung des maroden Mauerwerks wurde um den nördlichen Altbau eine tiefe Baugrube für das Archiv ausgehoben und nach dem Bau der Tiefgeschosse als Übergang zwischen dem Pariser Platz und dem höheren Niveau der Saalfolge eine schräge Ebene angelegt, die auf der einen Seite in die hohe Wandelhalle und zentral in den ehemaligen Thronsaal des Kaisers führte. In diesen, auch »Verbindungshalle« genannten Saal waren nach dem Bau der Mauer 1961 Kammern für die Grenztruppen der DDR sowie eine Gefängniszelle eingebaut worden: Um auch diesen makabren Funktionswandel des Saales in Erinnerung zu halten, wurde nach Entfernung der Einbauten ihr Grundriss im Saal kenntlich gemacht. Dieses Konzept der historischen »Spurensicherung« betraf auch die Anbauten Speers, deren Treppenhäuser durch Vertiefungen an der Außenwand der großen Querhalle sichtbar bleiben.

Als Zeichen des Brückenschlags zwischen dem Altbau der Ausstellungshallen und dem Neubau am Pariser Platz wurden in dem hohen Lichthof als architektonische „Naht“ Stahltreppen wie Leitern installiert, die vom Foyer aus über den offenen Skulpturengarten zu den oberen Ebenen am Platz führen. Diese Ebenen für den Lesesaal, den Plenarsaal und die Präsidialebene übergreift in der Ansicht vom Platz her eine Glasfassade, die mit rund 40 cm Abstand von der Vorderseite des west-

lichen Nachbargebäudes zugleich die Tiefe der zerstörten Mauer des Palais von Arnim kennzeichnet. Dieses Volumen der zerstörten Mauer am Platz wird als Leere sichtbar, indem zum Platz hin ein Rohrgestänge in entsprechendem Abstand vor die Glasfassade gehängt ist, in dessen Gefüge wiederum die Proportionen der Fassadengliederung des Vorgängerbaus aufgenommen sind. Dieses schon im Entwurf von 1994 dargestellte Konzept einer Fassade, die in Maß und Proportion die Gliederung des zerstörten Vorgängerbaus zitiert, aber als Zugang zur gläsernen Fuge zugleich den erhaltenen Altbau im Foyer sichtbar macht und so dem Platz näher bringt, hatte seit der Veröffentlichung des Entwurfs für öffentliche Debatten gesorgt und wesentlich zum Bauverzug beigetragen.

### **Späte Grüße**

Als Abschluss des Gebäudes über der Dachterrasse haben sich die Architekten für ein bedrucktes Glasdach entschieden, das mit einem Blattmotiv an die einst auf diesem Grundstück gepflanzten Bäume erinnert und in den Farben den Bezug zu den Fassaden der Nachbargebäude herstellt. Gleichzeitig nimmt dieses farbige Glasdach über den Schiffstrepfen und Himmelsleitern des Lichthofs unter dem Himmel Berlins jene Tradition des Expressionismus in der Architektur auf, die im Freundeskreis der »Gläsernen Kette« 1919 begründet worden war. So wird der Bau auch zum Gruß an jene Architekten aus diesem Künstlerbund, die – wie Bruno Taut – später aus der Akademie vertrieben worden waren oder – wie Hans Scharoun und die Brüder Luckhardt – der Gründergeneration zur Zeit der Wiederbelebung der Akademie im Westen Berlins angehört hatten, die 1955 eröffnet wurde: späte Grüße zum Neubeginn ein halbes Jahrhundert danach.

### **Literatur**

Stationen der Karriere Albert Speers und seine Tätigkeiten in Berlin sind im Buch „Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970“ (Werner Durth, Braunschweig/Wiesbaden 1986) nachgezeichnet, die Verbindungen des Arbeitsstabs Wiederaufbauplanung in „Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau im Westen Deutschlands“ (Werner Durth/Niels Gutschow, 2 Bände, Braunschweig/Wiesbaden 1988). Die Ausstellung „1945. Krieg-Zerstörung-Aufbau“ in der Ruine des Akademiegebäudes ist im Katalog gleichen Titels (Jörn Düwel/Werner Durth/Niels Gutschow/Jochem Schneider, Berlin 1995) dokumentiert, die abenteuerliche Geschichte des Neubaus in „Berlin – Pariser Platz. Neubau der Akademie der Künste“ (Werner Durth/Günter Behnisch, Berlin 2005).

**Prof. Dr.-Ing. Werner Durth** ist Architekt, Architekturtheoretiker und Autor. Er lehrt Geschichte und Theorie der Architektur an der TU Darmstadt. 2004 erhielt Werner Durth den Fritz-Schumacher-Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.